

Sie sah gerne fern, die Nachrichten sowieso, manchmal die Filme im Hauptabendprogramm, Western oder Krimis, sie sah gerne Kommissare im mittleren Alter und junge Frauen, die von der Polizei gerettet wurden, sie mochte die Zigarren und die Hüte der Ermittler und die Stimmung im Schwarzweißfilm, sie überlegte, welche Farben sich hinter den verschiedenen Graustufen verstecken könnten, wer der Gesuchte war und wer der eigentliche Täter und wer der Schuldige, die Welt blickte nur durch den Fernseher zu ihr herein, in ihrem Leben ereignete sich nichts Ereignishaftes mehr, sie kochte abends, mittags aß sie kalt, die Sprache im Treppenhaus war nicht mehr die ihre, die Nachrichtenmoderatoren redeten ihr oft zu schnell, der Kommissar sprach meistens sehr langsam, er hatte Zeit, niemand hatte jetzt Zeit, manches Neue gefiel ihr, wenn sie es verstand, von ihrem Fenster aus blickte sie manchmal auf die Straße hinab und stellte sich vor, wie die Zeit langsamer verginge und die Menschen wieder Hüte trügen. *Max Lang*

friend





fremd – werden, sein, bleiben

Peter Melichar

„Fremd“ waren und sind in Vorarlberg viele, die in der Vergangenheit hierher gekommen sind und – zu einem Teil – immer noch hier arbeiten und leben. Als fremd wurden und werden sie angesehen, behandelt, als fremd empfanden und empfinden sie sich wohl auch selbst. Das Fremde ist aber auch immer das Neue und umgekehrt: Wer oder was neu ist, ist uns zunächst fremd, mag sie, er oder es sich als gut und brauchbar oder böse und unnütz erweisen.

Migration mit all ihren Facetten ist ein wichtiges Thema für die Geschichte des Landes. In den letzten Jahrzehnten hatte man zuweilen den Eindruck, die Herausforderungen der gerade gegenwärtigen Arbeitsmigration seien für die Bevölkerung Vorarlbergs etwas noch nie Dagewesenes. Aber das täuscht. Zu- und Auswanderung gab es immer. Manche Fremde kamen als neue Herren, etwa die Römer oder die Schweizer Textilbarone des 19. Jahrhunderts. Im 20. Jahrhundert hingegen kamen viele als Zwangsarbeiter oder Flüchtlinge. Die Arbeitsmigration, vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere seit den 1960er Jahren, wirft spezifische Fragen auf: Wie leben die, die in den Fabriken, Kantinen, in den Hotels, Restaurants und auf den Baustellen arbeiten? Wie funktionieren Mechanismen der Ausgrenzung und der Integration? Entstehen „Parallelgesellschaften“, wie funktioniert und was bedeutet das? „Jede Migration führt zu Konflikten“, schreibt Hans Magnus Enzensberger, „unabhängig davon, wodurch sie ausgelöst wird,

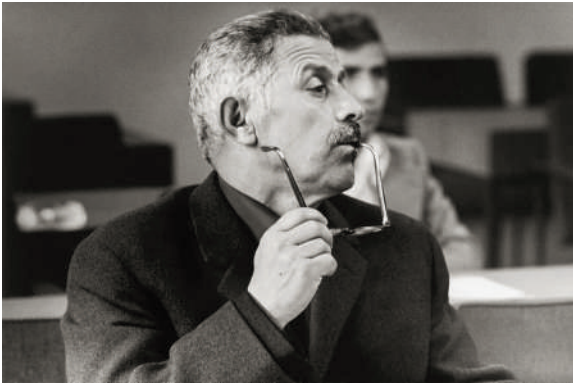
welche Absicht ihr zugrunde liegt, ob sie freiwillig oder unfreiwillig geschieht und welchen Umfang sie annimmt. Gruppenegoismus und Fremdenhass sind anthropologische Konstanten, die jeder Begründung vorausgehen. Ihre universelle Verbreitung spricht dafür, dass sie älter sind als alle bekannten Gesellschaftsformen. Um sie einzudämmen, um dauernde Blutbäder zu vermeiden, um überhaupt ein Minimum von Austausch und Verkehr zwischen verschiedenen Clans, Stämmen und Ethnien zu ermöglichen, haben altertümliche Gesellschaften die Tabus und Rituale der Gastfreundschaft erfunden. Diese Vorkehrungen heben den Status des Fremden aber nicht auf. Sie schreiben ihn ganz im Gegenteil fest. Der Gast ist heilig, aber er darf nicht bleiben.“¹

Aber genau darum geht es: Um das Bleiben. Wer die Heimat verlässt und wo anders eine neue sucht und – mit Glück – eine findet, hat es nicht leicht. Kaum jemand verlässt den Ort, an dem er aufgewachsen ist und wo seine Familie lebt, ohne Zwang und Not. Dort, wo man ankommt, ist man selten willkommen, wenn man bleiben will. Von den jungen Menschen, die aus Abenteuerlust oder weil sie sich bilden wollen, weggehen, kommen viele nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zurück. Aber das ist nicht vergleichbar mit der Arbeitsmigration, die langfristigen und hartnäckigen Strukturen Rechnung trägt.

Was Migration, Auswanderung, Einwanderung genau ausmacht, ist nicht so einfach bestimmbar, denn die Arten

der Mobilität sind vielfältig. Einwanderung hebt sich jedoch deutlich ab vom täglichen Pendeln und von saisonalen Wanderungen. Es ist schwer zu erheben, wie viele der Aus- und Einwandernden wieder zurückkehren oder an andere dritte Orte weiterziehen. Auch die Ursachen sind vielfältig. Der wirtschaftliche Umbau der Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert durch Industrialisierung und die Entstehung einer Dienstleistungsgesellschaft veränderte jedoch auch die Mobilität.

In Vorarlberg ist es, was Mobilität Migration betrifft, wie in allen vergleichbaren mitteleuropäischen Regionen und Ländern, seit Menschengedenken turbulent zugegangen. Stets gab (und gibt) es sowohl eine rege Zu- wie Abwanderung. Das fortwährende Kommen und Gehen hat Gründe. Für die einen bot (und bietet) das Land zu wenige Möglichkeiten, für die anderen war es jedenfalls attraktiver als jene Regionen, aus denen sie kamen. Vor 1800 waren es vor allem Studenten bzw. junge Männer, dann Akademiker, die als Söldner und Soldaten das Land verließen, und schließlich Handwerker und Bauern, die sich außerhalb des Landes als Saisonarbeiter verdingten. Nicht zu vergessen die „Schwabenkinder“, meist bei wohlhabenderen Bauern in Süddeutschland arbeiteten. Ein Beamter schätzte 1676, dass sich aus Vorarlberg über 7.000 „alte und junge leuth, kind bueben und megdlein, welche letztere mit spinnen und viechüetten sich ernähren müessen, außer dem landt bleiben.“² Etwa 170 Jahre später, im Ja



Vortrag in der Arbeiterkammer
Feldkirch, 1996

1841, versuchte der Kreishauptmann Ebner die Saisonarbeiter des Montafons zu schätzen und kam auf 100 Maurer und Zimmerleute, 200 Krautschneider, 80 Sensenhändler und 250–300 Hirtenkinder, 200 Frauen (für den Getreideschnitt im Sommer) und 50 Spinnerinnen (im Winter).³

Leider gibt es kaum verlässliche Zahlen über die Auswanderung. Zwar bemühte sich der Staat, für den die steigende Auswanderung im 19. Jahrhundert ein zunehmendes Problem darstellte, die Auswanderer zu zählen, doch das gelang nur mangelhaft. In Vorarlberg steht man zusätzlich vor dem Problem, dass das Land lange Zeit mangels Selbständigkeit immer nur zusammen mit Tirol in den Statistiken erscheint. So findet sich etwa die Angabe, dass 3.548 Personen aus Tirol und Vorarlberg in den Jahren zwischen 1821 und 1840 ausgewandert seien. Wie viele davon aus Vorarlberg stammten, lässt sich nur schwer ermitteln. Meinrad Pichler schätzt allein die Zahl der Amerikaauswanderer zwischen 1848 und 1880 auf etwa 2.000 Erwachsene und 300 Kinder und Jugend-

liche. Danach ging die Zahl stark zurück, zwischen 1880 und 1890 waren es noch 300, zwischen 1891 und 1900 nur noch etwa 150; unter den Auswanderern waren großteils Besitzlose, meist junge Leute, die in Vorarlberg für sich keine Perspektive sahen: „Unselbständige Handwerker, Personen bäuerlicher Herkunft, besitzlose Tagelöhner und Bauarbeiter stellen das Gros der Vorarlberger Auswanderer der 1850er Jahre.“⁴ Etwas stärker wurde die Auswanderung wieder in der Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg. Zwischen Kriegsende 1918 und dem 31. Dezember 1930 wurden 1.406 Personen gezählt, die Vorarlberg verlassen haben; wie viele von ihnen zurückgekehrt sind, weiß man nicht.⁵ Allein 126 Auswanderer haben im Jahr 1929 Vorarlberg verlassen: 63 von ihnen waren in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 20 in der Industrie, nur fünf in Handel und Verkehr. In erster Linie waren es Bauernsöhne, die ihr Glück in der Fremde versuchten. Die Land- und Forstwirtschaft war im 19. und 20. Jahrhundert jener ökonomische Sektor, der am meisten schrumpfte. War um 1900 noch

etwa ein Drittel der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig, so waren es 1951 noch 18 Prozent, um 2.000 weniger als drei Prozent.⁶

Während die einen gingen, kamen jedoch schon andere. Eine dauerhafte Einwanderung wurde in Vorarlberg ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem ab den 1950er Jahren spürbar. Die hohe Industrialisierung schon im 19. Jahrhundert, die wirtschaftliche Prosperität mit einer Vielzahl an erfolgreichen Unternehmen und die vielen saisonalen Jobmöglichkeiten im Tourismus bieten zahlreichen Arbeitssuchenden Möglichkeiten. Da Vorarlberg einerseits keine Universität besessen hat und andererseits lange Zeit nicht genügend Einheimische studieren gingen, bedurfte man stets des Zustromes von Technikern, Ärzten, Juristen und anderen Experten, die – wenn sie nicht selbständig wurden – in der Verwaltung oder in den diversen Unternehmen benötigt wurden. Und unter jenen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern, die in Innsbruck, Wien oder sonst irgendwo eine Universität besuchten, waren immer wieder welche, die nicht mehr zurückkehrten. Aber die Akademiker bilden nur den kleinsten Teil der Migrantinnen und Migranten. Es waren vor allem die großen Projekte des Bahnbauens, der Vorarlberg- und Arlbergbahn (1869–1884), der Bregenzerwälder- und Montafonerbahn (1902 und 1905) sowie der Rheinregulierung (1892–1900) und der Flexenpassstrasse (1900), die eine Vielzahl von dringend benötigten Arbeitskräften ins Land brachten. Sie stammten vielfach aus den italienischen Teilen der Monarchie.⁷ Ein erheblicher Anteil von ihnen blieb in Vorarlberg. Nach der Volkszählung von 1910 wurden 5.857 Personen gezählt, die der Sprache nach Ladinler oder Italiener waren. Bei einer

Gesamtbevölkerung von 132.908 waren das ca. 4,4 Prozent.⁸ Insgesamt waren um 1910 ca. 21 Prozent der Einwohner nicht in Vorarlberg geboren.⁹ Diesen Zu- oder Einwanderern verdankte man, neben anderen Faktoren, dass die Wanderungsbilanz, die bis etwa 1880 negativ gewesen war, positiv wurde.¹⁰ Warum war das in einer Zeit wichtig, in der es ein Sozialsystem mit Arbeitslosen- und Pensionsversicherung noch gar nicht gab? Weil die zeitgenössische Ökonomie jedem Menschen einen Geldwert beimaß, eben jene geschätzte Summe, die nötig war, um ihn bis zum Erreichen des arbeitsfähigen Alters zu ernähren und auszubilden. Auswanderer entzogen dem Staat dieser – auf den Merkantilismus zurückgehenden – Logik entsprechend Geld, während Einwanderer etwas mitbrachten, selbstverständlich nur dann, wenn ihre Arbeitskraft gefragt war. Zweifelsohne war und ist es unmöglich, Wanderungsbewegungen ökonomisch präzise zu bewerten, doch diesbezügliche Versuche gab es immer wieder. Vor allem wurde ihre Arbeitskraft restlos ausgenutzt und nichts in ihr Wohlbefinden investiert.

Die von Max Winter geschilderten Wohnverhältnisse in einem Mädchenheim des Bludener Fabriksherrn Ferdinand Gassner, wo auf engstem und unrenovierbarem Raum 82 Italienerinnen zusammengepfercht wohnten, machen unmissverständlich klar, was um 1912 unter „Wohlfahrtseinrichtungen“ zu verstehen war.¹¹

In den 1920er und 1930er Jahren – auch in dieser Krisenzeit gelang es der Vorarlberger Wirtschaft, sich im binnenösterreichischen Vergleich etwas besser zu behaupten – waren es hauptsächlich junge Frauen, die aus anderen Bundesländern kamen. Die Zuwanderung war immerhin so beträchtlich, dass 1927 in Bregenz eine „Landsmannschaft der Oberösterreicher und Salzburger in Vorarlberg“ gegründet wurde.¹² 1934 wurden in Vorarlberg (bei einer damaligen Wohnbevölkerung von 155.402 Personen) 1.751 gebürtige Oberösterreicher und 838 Salzburger gezählt, insgesamt stammten 12.001 Personen aus anderen Bundesländern.¹³ Ausländer wurden im selben Jahr 10.646 registriert, darunter 6.319 Deutsche, 1.711 Schweizer, 1.535

Italiener, 465 Tschechoslowaken. 9.648 der in Vorarlberg lebenden Ausländerinnen und Ausländer wurde der Zugehörigkeit zur deutschen Sprache erhoben.¹⁴

Die NS-Herrschaft und der Zweite Weltkrieg verursachten wiederum höchst unterschiedliche Wanderungen und Migrationen: Zum einen die Vertreibung und Flucht, dann Einziehungen zum Arbeitsdienst, Einberufungen zum Militär, zum anderen kamen Zwangsarbeiter in großer Zahl aus besetzten Gebieten, besonders aus Polen, der Ukraine, aus Jugoslawien und Frankreich in Vorarlberg zum Einsatz, insbesondere bei Kraftwerksstellen, in der Industrie und Landwirtschaft. Man schätzt ihre Zahl für das Land auf etwa 20.000.¹⁵ Und es wurden Südtiroler Optanten angesiedelt – von 55.000 die in Österreich aufgenommen wurden, kamen allein ca. 10.500 nach Vorarlberg.¹⁶ Die „Südtiroler Siedlungen“, die heute noch an diese Geschichte erinnern, wurden innerhalb kurzer Zeit von der eigens zu diesem Zweck gegründeten „Vorarlberger gemeinnützigen Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft“ errichtet. Es handelte sich um 430 Häuser mit 2.096 Wohnungen in Bregenz, Lochau, Hard, Lauterbach, Dornbirn, Hohenems, Lustenau, Götzfeldkirch und 237 weiteren Wohnungen, die allerdings ab 1943 von einer Tiroler Baugesellschaft in Bludenz errichtet wurden.¹⁷ Nach dem Krieg wurden auch in Vorarlberg sogenannte Displaced Persons, Kriegsflüchtlinge, die nicht mehr ihre zerstörte Heimat zurück konnten, in Lagern untergebracht. Darunter dürften unter anderen 700 jüdische Flüchtlinge gewesen sein, die 1945 nach Vorarlberg kamen und zeitweise blieben. In ganz Österreich waren es Anfang 1948 über 600.000. Es gibt keine Erhebungen,



Hohenems, 1990

viele von ihnen in Vorarlberg untergekommen waren und geblieben sind. Die meisten von ihnen mussten in den ärmlichsten provisorischen Quartieren wohnen, oft jahrelang, bis sie entweder weiterzogen oder sich genug zusammengespart hatten, um – oft im Rahmen eines Siedlungsbaues – ein Häuschen zu bauen. Wenn das gelang, sagten Nachbarn über sie: Mit nichts sind sie gekommen, und jetzt haben sie ein Haus.

Bis in die 1960er Jahre überwog die sogenannte Binnenwanderung, das heißt die Wanderung innerhalb Österreichs. Es waren hauptsächlich Steirer und Kärntner, die vor allem in der Textilindustrie, aber auch in anderen prosperierenden Betrieben Vorarlbergs unterkamen.¹⁸ Zwischen 1951 und 1966 kamen insgesamt 32.500 Personen, die als Billigarbeitskräfte benötigt wurden, aus anderen Bundesländern dauerhaft nach Vorarlberg.¹⁹ Bald kamen auch aus dem Gebiet des damaligen Jugoslawiens zahlreiche Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter und – nachdem Österreich 1964 mit der Türkei in „Anbetracht der zwischen den beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen und der beiderseitigen Interessen auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes“²⁰ ein Abkommen zwecks Anwerbung von Arbeitskräften geschlossen hatte – kam es zur vermehrten Zuwanderung türkischer Arbeitskräfte. Eingesetzt wurden sie hauptsächlich im Straßenbau, bei Großbaustellen (Rheintalautobahn 1971, Walgauautobahn 1981, Güterbahnhof Wolfurt 1970–1982) und in der Industrie. Den Bedürfnissen von Industrie und (Bau-)Gewerbe entsprechend, kamen zunächst vorwiegend jüngere männliche Türken und wurden provisorisch in Barackensiedlungen und Arbeiterheimen untergebracht. Vielerorts mieteten sie sich dann unbenützte alte Häuser, oftmals auch alte Bauernhäuser. Obwohl

nun in den Folgejahren die Zuwanderung kontinuierlich anstieg und zahlenmäßig die Immigration der Optanten aus Südtirol bei Weitem überstieg, kam es zu keinen vergleichbaren Siedlungsprojekten. Viele der Zuwanderer holten – trotz Restriktionen seitens der Politik – ihre Familien nach. Der in Vorarlberg besonders hohe Anteil an Zuwanderern, die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte erreichte 1973 mit 24.513 Personen einen Höchststand (das entsprach 23,6 Prozent, während der österreichische Durchschnitt bei acht Prozent lag²¹), hatte vor allem mit der Grenzlage des Landes zu tun. Höhere Löhne im benachbarten Ausland lockten zahlreiche Vorarlberger Arbeiter und trockneten den inländischen Arbeitsmarkt aus. Dem wurde mit dem Einsatz immigrierter Arbeitskräfte begegnet.

Gut ging man mit den neu Angekommenen nicht um. Sie verdienten weniger als Inländer und übernahmen jene Arbeiten, für die man keine Vorarlberger Arbeitskräfte mehr fand. Sie wohnten in Quartieren, in denen sonst niemand mehr wohnen konnte oder wollte und sie zahlten dafür Mieten, von denen wohl der geringste Anteil in die Bausubstanz und in Reparaturen investiert wurde. Auffällig oft kam es in Gastarbeiterquartieren – nicht nur in Lustenau – zu Bränden, die meist in der mangelnden Ausstattung der veralteten Heizungen begründet waren. Überdies betrachtete man sie als ökonomisch-politische Manövriermasse. Allein in den Jahren 1974 und 1975 wurden ca. 7.000 jugoslawische und türkische Arbeitskräfte wieder „rückgeführt“. Ein zweites Mal wurden zwischen 1979 und 1982 etwa 1.700 Gastarbeiter entlassen und teilweise abgeschoben, eine – wie Kurt Greussing konstatiert – ungeschriebene Geschichte der Arbeitsmigration.²²

Die Einwanderung von Arbeitskräften aus der Türkei brachte – zusätzlich zu den auch bei früheren Migrationswellen gegebenen kulturellen und sprachlichen Differenzen – eine neue Dimension des Fremden nach Vorarlberg: Eine andere Religion, über die die allermeisten noch viel weniger wissen als über die eigene. Zwar waren auch schon früher, etwa mit Schweizer Unternehmern, die nach Vorarlberg kamen, nichtkatholische Personen zugewandert; allerdings war ihre Zahl sehr klein und die Zuwanderer sehr vermögend. Aber – von den Jahrhunderte zuvor in kleiner Zahl in Hohenems angesiedelten Juden und vereinzelt Muslimen unter den jugoslawischen Gastarbeitern abgesehen – waren die Türkinnen und Türken, die ab den 1960er Jahren kamen, die ersten Zuwanderer, die Vorarlberg durch eine nichtchristliche Religion bereicherten, auch wenn das nur von wenigen so gesehen und erfahren werden konnte. Was daran – und an der gesamten importierten Kultur der Migrantinnen und Migranten – als befremdend, als abstoßend oder als unheimlich empfunden wird, ist meist nichts anderes als das Verdrängte, das vermeintlich längst Erledigte, „Altvertraute“ in der eigenen Gesellschaft.²³ Religiöser Fanatismus – meist eher unterstellt als erfahren – ist auch ein Phänomen der Geschichte Vorarlbergs, wie die Geschichte der Hexenverfolgungen, der Andersgläubigen in vergangenen Jahrhunderten zeigt. Und nicht nur junge Männer türkischer Herkunft rasen in ihren Autos hormonbenebelt durch die Gegend. Die Gleichberechtigung von Frauen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft ist auch in unserer Gesellschaft erst seit wenigen Jahrzehnten eine zentrale Forderung, verwirklicht ist sie nicht. Ein gesellschaftlicher Austausch mit den Gastarbeitern oder wie immer Zugewanderten wurde meist verweigert

oder auf ein unumgängliches Minimum reduziert, beispielsweise wurden Ehen zwischen In- und Ausländern selten geschlossen. Diese sind selbst dann noch unüblich, wenn die Ausländer längst Inländer geworden sind.

Die Bilder des Feldkircher Fotografen Nikolaus Walter liefern keine Antworten oder Lösungen. Sie machen aber sowohl kulturelle Differenzen als auch das gesellschaftliche Miteinander sichtbar, werfen einen ungeschminkten Blick auf das Andere, das Fremde, das ein Teil unserer Gesellschaft und damit von uns selbst ist. Die Bilder sind nicht belehrend, aber wenn man eine Lehre aus ihnen ziehen kann, dann ist es vielleicht die, dass es zuweilen sinnvoll ist, sich selbst zum Fremden zu machen, der auf das Eigene aus der Ferne blickt und dann Befremdliches sieht.



Koranlektüre im Arbeiterwohnheim Göfis, 1990

- 1 ENZENSBERGER 1994, S. 13–14.
- 2 Benedikt BILGERI, Der Getreidebau im Lande Vorarlberg. In: Montfort, 1948, 3, S. 65–99, hier S. 85.
- 3 Hannelore BERCHTOLD, Die Arbeitsmigration von Vorarlberg nach Frankreich im 19. Jahrhundert (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 42). Feldkirch 2003, S. 42.
- 4 Meinrad PICHLER, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800–1938. Bregenz 1993, S. 46–47.
- 5 Bundeskanzleramt, Wanderungsamt: Wirtschaftskrise und Wanderungsbewegung. In: REDAKTIONSKOMITEE DER WIRTSCHAFTSKOMMISSION (Hg.), Bericht über die Ursachen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Österreichs, S. 49.
- 6 Hubert WEITENSFELDER, Vom Stall in die Fabrik. Vorarlbergs Landwirtschaft im 20. Jahrhundert. In: Ernst BRUCKMÜLLER/Ernst HANISCH/Roman SANDGRUBER (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Regionen, Betriebe, Menschen. Wien 2003, S. 17.
- 7 Vgl. Karl Heinz BURMEISTER/Robert ROLLINGER (Hg.), Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg: Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919 (=Bodensee-Bibliothek 38). Sigmaringen 1995; Werner DREIER, Colônia Áustria – Bairro da Seda. Vorarlberger Auswanderer nach Brasilien (=Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Sonderband). Bregenz 1996.
- 8 Österreichisches Statistisches Handbuch. Herausgegeben von der k. k. Statistischen Zentralkommission, 33. Jg., 1914. Wien 1916, S. 6 (Anwesende

- einheimische Bevölkerung nach der Umgangssprache, Tabelle B 4).
- 9 Markus HÄMMERLE, Die Auswanderung aus Vorarlberg von 1815 bis 1914. Dokumentation und Analyse. Masch. Phil. Diss. Wien 1982, S. 102.
- 10 Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Brünn 1911, XXX (Tabelle XV).
- 11 Max WINTER, Bilder aus Vorarlberg (1913), in: Reinhard JOHLER/Robert ROLLINGER, Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870–1914 (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 21). Feldkirch 1987, S. 142–160.
- 12 THURNER 1997, S. 17 und 28.
- 13 Aus Wien stammten 937, aus Niederösterreich 1.099, aus der Steiermark 975, aus Kärnten 806, aus Tirol 5.505 und aus dem Burgenland 87 Personen. Vgl. Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, hg. v. Bundesamt für Statistik, XV. Jg., Wien 1935, 11 (Tabelle 10. Gebürtigkeit der Wohnbevölkerung).
- 14 Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, hg. v. Bundesamt für Statistik, XV. Jg., Wien 1935, S. 9 (Tabelle 8. Sprachliche Zugehörigkeit und Staatsangehörigkeit der Wohnbevölkerung).
- 15 Wilfried LÄNGLE, Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiter in Vorarlberg – Bericht des Landeskoordinators für Vorarlberg. In: Aufbruch in eine neue Zeit. Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005, hg. von Ulrich NACHBAUR/

- Alois NIEDERSTÄTTER. Bregenz 2006, S. 197–199, S. 197.
- 16 Bericht über den 12. Historikertag in Bregenz (2. bis 5. Oktober 1973). Wien 1974, S. 222–223.
- 17 Peter MEUSBURGER, Die Südtiroler in Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums Bregenz 1973. Bregenz 1975, S. 94–102, S. 95–96 und Meinrad PICHLER, Bauen um jenseits. Preis. Dipl.-Ing. Alois Tschabrun (1900–1994). Nenzing und die Selbsthilfe, in: Meinrad Pichler, Qüergänge. Vorarlberger Geschichte in Lebensläufen. Bregenz 2007, S. 264–283, hier S. 277.
- 18 Vgl. Wilfried HANSER, Die Steirer und Kärntner sowie Gastarbeiter in Vorarlberg nach 1945. Masch. Hausarbeit. Innsbruck 1979.
- 19 THURNER 1997, S. 8.
- 20 Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Türkischen Republik über die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich, BGBl. Nr. 164/1964.
- 21 THURNER 1997, S. 20.
- 22 Kurt GREUSSING, Wie wird man fremd in Vorarlberg – und wie bleibt man es so lange? In: Werner BUNDSCHUH, Vom Wandern und Ankommen. Grafische Reportagen aus Vorarlberger Dörfern. Altach, Tosters, Mäder (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 16). Bregenz 2007, S. 7–33, hier S. 19–20.
- 23 Vgl. dazu Sigmund FREUD, Das Unheimliche. Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften, Jg. 5 (1919), S. 297–324, hier S. 318.



Zementwerk Lorüns, 1983



Picknick, Satteins, 1991



Der Weg zum
Arbeiterwohnheim Göfis, 1990



Pommes Frites Fabrik
Nenzing, 1990



Zahntechnisches Labor in Feldkirch, 1990



Altenstadt, 1990



Moschee, Hohenems, 1992



Hohenems, 1988



Bad und Küche für 30 Arbeiter, Dornbirn, 1968



Arbeiterwohnheim Göfis, 1990



Die ehemalige jüdische Schule in Hohenems, 1980



Straßenbautrupp, Bludenz, 1979



Wohnbaracke in Hard, 1990



Hohenems, 1980



Hohenems, 1984



Mike Galeli, Mister Vorarlberg 1989



Schlosspark Hohenems, 1988



Hohenems, 1984



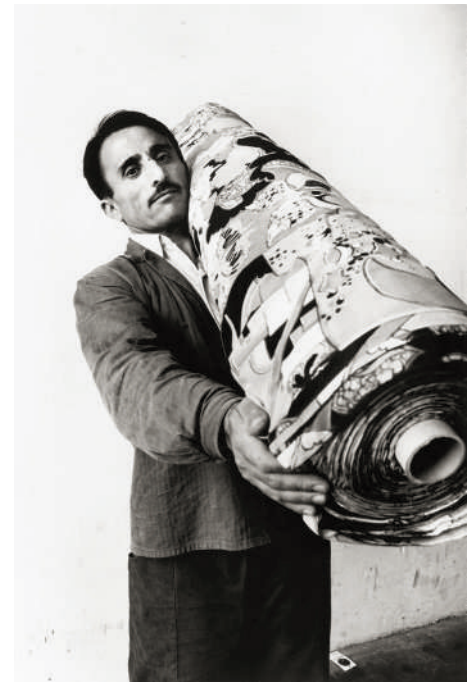
Götzis, 1990



Feldkirch, 1989



Hohenems, 1968



Textilfirma Rueff, Muntlix, 1973



Arbeiterwohnheim, Göfis, 1990



Stickerei im Klostertal, 1988



Abreise, Rankweil, 1990



Bauarbeiter in der Wohnbaracke Tosters, 1970



Rankweil, 1989



Frastanz, 1989



Türkisch-Unterricht
Hauptschule Hohenems, 1993



Schlafzimmer in einem an türkische Arbeiter
vermieteten Haus, Dornbirn, 1968



Schwarzach, 1990



Schwarzmeermusik, Feldkirch, 1990



Wohnbaracke in Hard, 1990

Cafe
HEIMAT
Türk. Spezialitäten

Söhrenburger 

espresso-1



fakten

Objekte: 50 Fotografien.

Künstler: Nikolaus Walter, geb. 1945 in Rankweil, Fotograf, lebt in Feldkirch. Arbeitete als Ansichtskartenfotograf in London, für Publishers Weekly in New York. Nach seiner Rückkehr machte er Arbeiten für die Stadt Bregenz, die Textilfirma Rueff in Muntlix, für die Vorarlberger Lebenshilfe, die Caritas Vorarlberg, die Bregenzer Festspiele, das Vorarlberger Landestheater, die Arbeiterkammer Vorarlberg und das Institut für Sozialdienste. Nikolaus Walter hat zahlreiche Bücher publiziert, in denen sein Werk dokumentiert ist.

Herkunft: Ankauf der 50 Fotografien (vintage prints) durch das *vorarlberg museum* im Jahr 2010. Serie KF 114–KF 163. 18 Querformate, 32 Hochformate.

Technik: Fotografie.

Material: Barytpapier.

Maße: Bildmaß 18,8 x 28,2 cm, Blattmaß 24 x 30,8 cm.

Literatur:

- > Hans Magnus ENZENSBERGER, Die Große Wanderung. 33 Markierungen. Frankfurt am Main 1994.
- > Erika THURNER, Der „Goldene Westen“? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg 1945 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14). Bregenz 1995.
- > Nikolaus WALTER/Kundeyt ŞURDUM, Landlos. Türken in Vorarlberg. Mit einem Nachwort von Kurt Greussing. Salzburg 1991.